

# Gottesleuchten



Uwe Böschmeyer

# Gottesleuchten

Begegnungen mit dem unbewussten  
Gott in unserer Seele

Kösel



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS  
liefert Salzer, St. Pölten.

Copyright © 2007 Kösel-Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlag: Elisabeth Petersen, München  
Umschlagmotiv: Medio Images, gettyimages  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-466-36742-9

[www.koesel.de](http://www.koesel.de)

Für meine Eltern



# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
<b>Einführung . . . . .</b>	<b>11</b>
Der unbewusste Gott . . . . .	16
Das Menschenbild der Wertimagination . . . . .	24
Die charakteristischen Merkmale der Wertimagination . . . .	26
<b>Praxis:</b>	
<b>Erzählungen aus der inneren Welt. . . . .</b>	<b>33</b>
Zum unbewussten Geist. . . . .	35
Zum Geistvollen. . . . .	38
Zur neuen Freiheit . . . . .	44
Zum verborgenen Lachen . . . . .	48
Zur verborgenen Kreativität . . . . .	52
Zur Mitte der Seele. . . . .	57
Zum Sinn . . . . .	62
Zur Unverletzbarkeit . . . . .	65
Zum Ort des Geliebtwerdens . . . . .	73
Die Tür zur Transzendenz . . . . .	76
Zum Lebenstraum . . . . .	87

Zu den guten Mächten . . . . .	91
Annäherung an den Grund des Seins . . . . .	93
Zum Urvertrauen . . . . .	98
Sterben und Tod . . . . .	103
Zum Ursprung der Bilder . . . . .	109
Die Welt, in der wir leben, ist unsere Welt . . . . .	112

### Schlussfolgerungen:

Die Bedeutung spiritueller Wertimaginationen für die Realität . . . . .	115
--	-----

Nicht Bettler, sondern König . . . . .	123
Die Welt in ihrer Mehrdimensionalität . . . . .	126
Leben zwischen Realität und Utopie . . . . .	129

Anhang . . . . .	131
------------------	-----

Der Therapeut in mir . . . . .	133
Anmerkungen . . . . .	136
Literatur . . . . .	139
Informationen zum Autor . . . . .	141

# Vorwort

Die wahre Geschichte des Geistes ist nicht  
in gelehrten Büchern aufbewahrt,  
sondern in dem lebenden seelischen Organismus  
jedes Einzelnen.

*C.G. Jung*

Ich habe eine Reihe von Büchern geschrieben, doch mit keinem war ich so eins wie mit diesem. Die anderen habe ich in aller Freiheit geschrieben, dieses musste ich schreiben – nicht aus Zwang, sondern aus dem Gefühl heraus, die Erfahrungen, die ich mitteilen werde, nicht für mich behalten zu dürfen.

Ich gebe das Buch nicht ohne Scheu heraus, denn viele Passagen werden Ihnen, verehrte Leser, so fremd erscheinen, dass Sie auf die Idee kommen könnten, das Buch sei Schwärmerei. Dabei liegt mir nichts ferner als das.

Was ich seit vielen Jahren an inneren Bildern, die den »unbewussten Gott« (Frankl) symbolisieren, wahrnahm, hat mich von Beginn an zutiefst erstaunt und zugleich äußerst kritisch sein lassen. Denn ich wollte weder meinen Klienten noch mir selbst Illusionen zumuten. Dabei kam mir zugute, dass meine Arbeit mit inneren Bildern in Theorie und Praxis von seriösen Kollegen und Klienten begleitet wurde. Ihnen, besonders aber jenen, die mir für dieses Buch ihre persönlichen Aufzeichnungen zur Verfügung stellten, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

An den Anfang habe ich einen kurzen und hoffentlich gut lesbaren Theorieteil gestellt. Im Hauptteil, der sich ganz der Praxis widmet, lasse ich, nachdem ich das jeweilige Thema eingeleitet habe, die Imaginanden selbst ihre Erfahrungen erzählen. Am Ende versuche ich, so unmittelbar wie möglich darzulegen, welche Bedeutung diese Erfahrungen für die Realität der Imaginanden haben.

Mir liegt an der Vorbemerkung, dass die inneren Bilder, von denen gleich die Rede sein wird, unter fachkundiger Anleitung erfahren wurden. Niemand sollte mit ihnen experimentieren!

Ob ich Sie bitten darf, die Erzählungen nicht zu rasch zu lesen? Denn die inneren Bilder schenken uns nur dann ihre Wirkkraft, wenn wir uns ihnen behutsam anvertrauen. Und sollte sich jemand von der dichten Emotionalität der Erzählungen »erschlagen« fühlen, dann läge es nahe, häufiger eine Pause einzulegen.

Zum Schluss: Auf vielen Seiten ist von »er« und »ihm« die Rede. Natürlich meine ich damit den Menschen, die Frau und den Mann.

*Uwe Böschmeyer*

# **Einführung**



Es ist 16 Uhr. Zehn Menschen sitzen an einem nicht besonders gepflegten ovalen Tisch in einem Raum, der schon bessere Tage gesehen hat. Einige Bilder, nicht sorgsam genug aufeinander abgestimmt, »zieren« die Wände. Die Luft im Raum könnte klarer sein. Nein, der Raum ist kein besonderer. Und auch die Menschen, die an dem Tisch sitzen, sind keine besonderen. Das gilt ebenso für den Mann, der die folgende Sitzung leitet.

Doch was in der Sitzung *geschieht*, erleben alle Beteiligten als etwas Besonderes, nicht Begreifbares, tief Bewegendes, Überwältigendes. Wenn dann nach einer halben Stunde die »Wanderung« in die innere Welt – ich nenne sie Wertimagination – mit einem leise gesprochenen Satz des Leiters beendet wird, schweigen alle und schreiben auf, was sie erlebt haben – Unbegreifliches aus einer, wie es scheint, ganz anderen Welt. Es gibt kein Treffen, in dem und nach dem die Teilnehmer nicht über die Fremdheit und Schönheit ihrer inneren Bilder staunen, vor allem aber über die konkreten Wirkungen auf Leib, Seele und Geist.

Was haben diese zehn »gemacht«? Zunächst hatten sie sich auf das Ziel ihrer Wanderung verständigt, danach die Augen geschlossen und sich auf den inneren Weg gemacht. Wohin? Zum Beispiel zum »Ort der Freiheit«, zum »Ort des Mutes« oder zu ihrem eigenen »ursprünglichen Bild«.

Besonders interessant, aufregend, geradezu überwältigend sind jedoch die inneren Wanderungen, in denen die Imaginanden – so nenne ich die Wanderer der inneren Welt – mit inneren Bildern in Berührung kommen, die nichts mehr oder kaum noch mit bewusst erlebten Erfahrungen zu tun, sondern spirituellen Charakter haben.

Spiritualität?

Das diesem Begriff zugrunde liegende Wort lautet *Spiritus*. Es kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Lufthauch,

Atem, Leben, Seele, Geist, Sinn, Begeisterung, Schwung, Selbstgefühl, Mut.

Spiritualität lässt sich als die Erfahrung beschreiben, dass Gedanken keinen Anfang und kein Ende haben, dass das Leben weit mehr Dimensionen hat, als unser Verstand erkennen kann, dass weder kausales noch ganzheitliches Denken die Wirklichkeit hinreichend erfasst. Es ist die Erfahrung, dass die innere Welt zwar keine Grenze kennt, jedoch einen Grund, und dass dieser Grund kein unpersönlicher ist, dass Offenheit und Staunen und Vertrauen und Ehrfurcht die angemessenen Ausdrucksformen dem Leben gegenüber sind – dem Leben, das vom Spiritus, vom Geist, gehalten und durchwirkt wird. Erlauben Sie mir, Spiritus mit »Gott« oder »das Göttliche« zu übersetzen.

Spiritualität ist mehr als ein Modethema dieser Zeit. Denn Menschen stellen mehr als in anderen Zeiten Fragen wie diese – mit großem Ernst und also existenziell: Welche Werte gelten (noch)? Welche Wegweiser für das Leben gibt es? Wie finde ich Sinn für mein Leben? Was trägt, was hält mich, wenn ich versage? Wie halte ich das Leben aus? Gibt es etwas in mir selbst oder in der Welt oder im Leben, das mir Grund, Mitte und Ziel sein kann? Warum sind die Moslems so leidenschaftliche Anhänger Allahs, während viele Bewohner des »christlichen Abendlandes« so tun, als habe es den Christus nie gegeben?

Auf solche und ähnliche Fragen wollen Menschen unserer Zeit keine nur theoretischen, sondern solche Antworten, die mit gelebtem Leben zu tun haben. Es trifft zu, was Jörg Zink vor nicht langer Zeit gesagt hat: »Was wir ... heute wieder neu entdecken müssen, ist das breite Feld der religiösen, der spirituellen Erfahrung ... Unser ganzes praktisches Leben ist ohne Erfahrung nicht denkbar, auch nicht ohne die, die wir als nachdenkliche Menschen mit unserer

eigenen denkenden Bemühung machen. Aber wie steht es mit den Erfahrungen, die wir an jener Grenze machen, vor der unser Nachdenken endet? Es geht ja im christlichen Glauben nicht (mehr, *Anm. d. Verf.*) um die Bereitschaft, bestimmte Glaubenssätze für richtig zu halten, sondern um ein Erleben und Bekennen, ein Ahnen und Schauen und Hören und Verwirklichen dessen, was wir glauben.«<sup>1</sup>

## Der unbewusste Gott

Wenn Menschen leiden, haben sie eine Hauptfrage, und sei sie ihnen noch so wenig bewusst: die nach dem inneren Halt. Nicht ein bestimmtes körperliches, seelisches, geistiges oder soziales Problem stellt letztlich ihre größte Bedrängnis dar, sondern die ungelöste Frage, was sie halten, tragen und bergen kann, wenn das Leben für sie schwer, vielleicht zu schwer geworden ist – die Frage, worin sie Sinn finden können, wenn die bekannten Sinnquellen zu versiegen beginnen. Denn die Frage nach dem Sinn ist im Letzten die Frage nach dem Halt im Leben.

Die Frage nach dem inneren Halt beschäftigt jedoch keineswegs nur den Bedrängten, sondern auch jeden Menschen, der ein verfeinertes Gefühl dafür hat, dass die Frage nach dem Grund des Lebens zu den menschlichsten aller Fragen zählt. Denn es gehört zum Menschen, über sich selbst hinaus nach Grund, Ziel und Mitte des Lebens zu fragen, und er tut dies, weil er aufgrund seiner Erfahrung von der Brüchigkeit des Glücks und der daraus resultierenden Angst im Leben weiß.

Die Frage nach dem inneren Halt und dem Grund war seit jeher auch die Frage nach der tragenden Hand des Lebens, nach Gott. Seit jeher aber war den Menschen auch die Unverfügbarkeit Gottes bewusst.

Trotzdem: Menschen sind keine Steine, die nur dann von der Sonne beschienen werden, wenn sie in einem günstigen Strahlungswinkel liegen. Menschen können aus dem Schatten heraus ins Licht treten. Zwar werden auch sie kein Licht empfangen, wenn die Sonne nicht scheint, doch

können sie auf sie warten oder ihr entgegengehen. Das bedeutet? Die Beziehung zu Gott oder dem Göttlichen – das ist die Grundthese dieses Buches – kann man nicht machen, aber man kann sich für sie öffnen. Doch wie soll das gehen?

»Die Menschen gehen und bewundern die Höhen der Gebirge, die gewaltigen Wogen des Meeres, den breiten Fluss der Ströme, den Umfang des Ozeans und den Umlauf der Gestirne, auf sich selbst aber achten sie nicht.«<sup>2</sup> Diesen Satz schrieb vor 1600 Jahren Augustin, der Vater der abendländischen Mystik, der nach Karl Jaspers einer der großen Philosophen der Menschheitsgeschichte war.

Worum ging es Augustin? Um eines nur: Gott zu kennen und sich selbst zu kennen. Auf welchem Wege? »Gehe nicht nach draußen«, sagte er, »kehre in dich selber ein; im inneren Menschen wohnt die Wahrheit; und wenn du deine Natur in ihrer Wandelbarkeit erkannt hast, überschreite auch dich selbst.«<sup>3</sup> Augustins Seelenerkenntnis ist Gotteserkenntnis und seine Gotteserkenntnis ist Seelenerkenntnis. Im Grunde der Seele sieht der Mensch Gott, sieht er die Seele in Beziehung zu dem ganz Anderen. Über das Innerste also, so Augustin, führt der Weg zu ihm. Verständlich daher, dass Wilhelm Windelband diese Art der Gotteserkenntnis »Metaphysik der inneren Erfahrung«<sup>4</sup> nannte.

Augustin gehört in die Reihe der großen abendländischen Mystiker. Die Mystik, die allen Religionen zu eigen ist, hat viele unterschiedliche Ausprägungen. Allen gemeinsam jedoch ist die Form spirituellen Erlebens: die Erkenntnis Gottes aufgrund von Erfahrung, die eine Vereinigung mit ihm oder einer transzendenten Wirklichkeit sucht. Nach Jaspers wird dieses Band (Gotteserfahrung – Seelenerfahrung) bei Augustin nicht zugunsten einer blo-

ßen Psychologie zerrissen. Man habe Augustin zwar den ersten modernen Psychologen genannt, doch handle es sich in dessen »Psychologie« trotz aller Beschreibung wirklicher Erscheinungen nicht um eine Wissenschaft erforschbarer empirischer Realitäten, sondern um die Durchhellung inneren Handelns, um die Gegenwärtigkeit in der Seele als Ausgangspunkt unseres Wissens. »Nie vorher«, so Jaspers, »habe der Mensch so vor seiner eigenen Seele gestanden, nicht Heraklit ..., nicht Sokrates und Plato, denen alles am Heil der Seele gelegen habe.« Noch einmal Augustin selbst: »Ein unendlicher Abgrund ist der Mensch (*grande profundum est ipse homo*). Du hast seine Haare, o Herr, gezählt, aber leichter fürwahr ist, seine Haare als die Empfindungen und Neigungen seines Herzens zu zählen.«<sup>5</sup>

Etwa neunhundert Jahre später beschreibt ein anderer großer Mystiker, Meister Eckart, ähnlich wie Augustin die Beziehung zwischen Gottes- und Seelenerfahrung: »Vergeblich erhebt er (der Mensch) das Auge des Herzens zum Schauen Gottes, wenn er nicht fähig ist, sich selbst zu schauen. Zuerst lerne der Mensch sein Unsichtbares zu erkennen, bevor er sich unterfange, das Unsichtbare Gottes erfassen zu wollen.«<sup>6</sup> Und an anderer Stelle mahnt Eckart: »Denn, wer kommen will in Gottes Grund, in dessen Innerstes, der muss zuvor in seinen *eigenen* Grund, in *sein* Innerstes kommen; denn niemand kann Gott erkennen, der nicht zuvor sich selbst erkennen müsste.«<sup>7</sup>

Vor über drei Jahrzehnten erfuhr ich von Viktor E. Frankls These vom »unbewussten Gott«<sup>8</sup>. Ich fand sie für Kirche, Theologie, Persönlichkeitsbildung und Psychotherapie höchst bemerkenswert, sah jedoch zunächst keine mich befriedigenden Möglichkeiten, daraus praktische Konsequenzen ziehen zu können.

Was meinte Frankl mit dem Begriff?

Der Begriff meint nicht, Gott sei an sich oder sich selbst unbewusst, er besagt vielmehr, dass Gott und die Beziehung zu ihm dem Menschen unbewusst sein kann, nämlich verdrängt und ihm selbst verborgen. In seiner Traumdeutung, die sich primär auf den unbewussten Geist konzentrierte, begegnete Frankl Patienten, die sich atheistisch oder nicht-religiös nannten, und entdeckte selbst bei ihnen unbewusste Religiosität. Daraus zog er den Schluss, »dass Gott von uns unbewusst immer schon intendiert ist, dass wir eine, wenn auch unbewusste, so doch intentionale Beziehung zu Gott immer schon haben«,<sup>9</sup> dass, einfacher formuliert, jeder Mensch in seiner Tiefe religiös ist. Diese These vom unbewussten Gott hatte im Bereich der Psychotherapie bereits C.G. Jung eindrucksvoll entfaltet.

Dass Religiosität alles andere als eine anthropologische Nebensache, vielmehr für jeden Menschen eine Hauptsache darstellt – ob er sie wahrhaben will oder nicht –, darauf hatte Jung in seinem langen Forscherleben immer wieder hingewiesen: »Ich habe die Tatsachen vorgelegt, welche beweisen, dass die Seele *naturaliter religiosa* ist ...« Und trotz- z, trotzig vor allem gegen eine Vielzahl chronisch ihn missverstehender Theologen, fügte er hinzu: »Nicht ich – Gott selbst hat die Seele vergottet.«<sup>10</sup>

Nach Jung kennt das Unbewusste keine Grenze. Es ist offen zur Transzendenz. Es gibt, sagt Jürgen Linnewedel in seiner Darstellung Jungs, »eine ›offene Zone‹, über die göttliches Licht, göttliche Kraft, göttlicher Frieden in den Menschen einströmen oder in ihm aufströmen können, sein Bewusstsein zu erfüllen vermögen – so machtvoll und total, dass der Mensch sich als ›in Gott‹ empfindet: hineingenommen in Gott, aufgenommen in Gott, geborgen und ruhend in Gott wie ein Tropfen im Meer.«<sup>11</sup>

Dass Jung die Seele als *naturaliter religiosa* verstand, war das Ergebnis seiner konkreten Arbeit an zahllosen Traumbildern, die seine Patienten ihm schilderten. Diese Bilder zeigten eindrucksvoll, welche Bedeutung die ungelebte Religiosität für das gesamte Lebensgefühl haben kann. »Großstädterneurose des Atheismus« nannte er deshalb die seelische Problematik vieler Patienten, die ihn zu dem denkwürdigen Satz veranlassten: »Seit 30 Jahren habe ich eine Klientel aus allen Kulturländern der Erde. Viele Hunderte von Patienten sind durch meine Hände gegangen ... Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heißt 35, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, dass er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht, was mit Konfessionen oder Zugehörigkeit zu einer Kirche natürlich nichts zu tun hat. Hier ... breitet sich für den Seelsorger ein ungeheures Gebiet aus. Aber es scheint, als ob es noch niemand bemerkt hätte.«<sup>12</sup>

Worum es Jung primär ging, fasste er in dem Satz zusammen: »Er (der Mensch) muss erfahren, was ihn trägt, wenn er sich nicht mehr tragen kann. Einzig diese Erfahrung gibt ihm eine unzerstörbare Grundlage.«<sup>13</sup> Und an anderer Stelle sagt er nicht weniger deutlich: »Derjenige, der die religiöse Erfahrung hat, besitzt den großen Schatz einer Sache, die ihm zu einer Quelle von Leben, Sinn und Schönheit wurde, und die der Welt und der Menschheit einen neuen Glanz gegeben hat. Er hat Pistis (Glaube) und Frieden.«<sup>14</sup> So ist Jungs persönliches Credo, das er drei Jahre vor seinem Tode äußerte, nicht verwunderlich: »Meine *raison d'être* besteht in der Auseinandersetzung mit dem undefinierbaren Wesen, das man ›Gott‹ nennt.«<sup>15</sup>

Im Lauf meiner Wertiminationsarbeit fiel mir auf, dass sich immer wieder Bilder zeigten, die die Klienten selbst als spirituelle Symbole empfanden und sie auch so benannten. Dabei handelte es sich um Symbole aus christlich-abendländischer Tradition ebenso wie um allgemein spirituelle. Diese Symbole hatten weder meine Klienten noch ich selbst gesucht! Schon gar nicht hatte ich beabsichtigt, einen neuen Zugang zu mystischen Erfahrungen zu suchen, lag mir doch daran, weltanschaulich stets offen zu sein.

Merkwürdigerweise begegneten jedoch auch solche Klienten spirituellen Bildern, die ihrer eigenen Aussage nach nichts oder kaum etwas mit Kirche, Theologie oder Religion zu tun hatten. Und – seltsamerweise – hatten beide Gruppen, die »Spirituellen« wie die »nicht Spirituellen«, die gleichen tiefen und überwältigenden Gefühle.

Um welche Gefühle handelt es sich?

Wenn ich Menschen frage, wonach sie sich am meisten sehnen, sprechen sie, nachdem sie die »schnellen« Antworten (Erfolg, Anerkennung, Geliebtwerden, gute Familie, soziale Sicherheit, mehr Zeit etc.) als nicht ausreichend empfunden haben, von Geborgenheit im Leben, von innerer Heimat, von tiefem Sinngefühl, davon, im Leben verwurzelt zu sein, davon, im Leben sein zu dürfen, vom Leben geliebt zu werden. Gewiss, die Wortwahl ist unterschiedlich, die Inhalte nicht. Von diesen Gefühlen aber sprechen auch und vor allem die Imaginanden, wenn sie in der Tiefe ihrer Seele spirituellen Bildern begegnen. Und die Erfahrung zeigt, dass Menschen mit Begegnungen dieser Art sich anders fühlen, anders leben, ein anderes Verhältnis zur Welt entwickeln. Anders? Freier, zuversichtlicher, lebensbejahender, sinnvoller – vom Leben getragen, in Gott geborgen.

Diese Erfahrungen scheinen mir Grund genug, diese Erfahrungen mitteilen zu sollen, zumal sie die Annahme zulassen, dass Spiritualität nichts weniger ist als ein Existenzial, also ein zu *jedem* Menschen gehörendes Gefühl – und daher ein wesentlicher Aspekt aller Fachbereiche, die sich für die Hilfe am Menschen zuständig wissen, also zum Beispiel aller Formen von Persönlichkeitsbildung und Psychotherapie. Ist aber Spiritualität ein Existenzial, dann ist es nicht nur konsequent, sich mit ihr auseinanderzusetzen, sondern auch möglich, zulässig, sogar wünschenswert, sich in Wertimaginationen ebenso auf spirituelle Symbole bewusst auszurichten wie auf andere Existenziale auch.

Zunächst begegneten wir spirituellen Symbolen eher zufällig. Dann wagte ich den Versuch, jene inneren »Orte« suchen zu lassen, an denen der Erfahrung nach spirituelle Gefühle erlebt werden. So wanderten wir zum Beispiel zur Quelle des Atems – zur tiefen Geborgenheit – zur Güte – zum Geliebtwerden – zur Hauptsache – zum Zentrum – zum Innersten – zum inneren Frieden – zu den guten Mächten – zur inneren Einheit – zum unbewussten Geist – zum Grund des Seins – zur inneren Heimat – zum Ur-Vertrauen – zur inneren Musik. Und immer wieder zeigte sich, dass beide Gruppen, die für Spiritualität Offenen und die für Spiritualität kaum oder gar nicht Offenen, die gleichen Bilder mit den ihnen entsprechenden starken Gefühlen entwickelten.

Darf ich mich wiederholen? Ein Mensch kann sich zwar für das Göttliche öffnen, nicht aber darüber verfügen. Gerade diese Möglichkeit aber, sich für das Göttliche öffnen zu können, entspricht im Besonderen dem Grundbedürfnis vieler Menschen unserer Zeit, deren Hauptproblematik meiner Überzeugung nach in ihrer »metaphysischen Ortlosigkeit« besteht, deren Folge der viel beklagte Sinn-